

## Wohnen im Wald

*Der Tag des Sieges im Kampf gegen das Grün*

Es klingt so romantisch. Ein Haus im Grünen, direkt am Berliner Grunewald gelegen. Alter Baumbestand im Garten. Die Kinder haben genug Auslauf und können sich im Wald austoben. Schnell war ausgemacht: Am Rupenhorn ist der ideale Platz zum Wohnen für eine Familie mit Kindern.

Und wirklich, es ist herrlich. Mit den Fahrrädern erkunden die Jungen den Wald, kartografieren ihn, geben allen Wegen eigene Namen. Ein Baumhaus, aus Kiefernstämmchen wie ein Tipi errichtet, ist ihnen kreativer Spielort im Wald. Und zwischen den neu erbauten Reihenhäusern geben die hohen Bäume das gute Gefühl gewachsener Siedlungsstruktur. Bei allzu praller Sonne im Sommer spenden sie kühlenden Schatten. Die Eiche von Nummer 13c war sogar schon als Zeichenvorlage für einen Familienstammbaum ausgemacht.

Doch Bäume machen auch Probleme. Nämlich Blätter. Nicht nur, dass sie im Herbst abfallen und auf dem Rasen liegen bleiben. Dort kann und muss man sie wegharken. Aber die trockenen, storrigen Dinger verfangen sich auch zwischen Blumen in Beeten, in den piekenden Berberitzenhecken. Hier macht es mehr Mühe, sie zu entfernen, statt Rechen und Harke muss man da mit bloßen Händen ran. Das Laub fällt unentwegt. Kaum ist eine Ladung eingesammelt, liegt die Wiese wieder voll. Ein Luftstoß, und es regnet förmlich Blätter vom Himmel. Der Sammler fühlt sich als Sisyphos.

Und schwieriger noch: Wohin nun mit dem mühsam gezähmten Blattwerk? Die Berliner Stadtreinigung verkauft Plastiksäcke, die, am Straßenrand aufgestapelt, von ihr abgeholt und entsorgt werden. Doch kaum ein Anwohner nutzt das teure Angebot. Zu ausgeprägt ist das Umweltbewusstsein der Nachbarn, die den Biostoff partout nicht mit Plastik zusammenbringen mögen. Ökologisch handeln bedeutet, den Kreislauf der Natur zu achten und dem Wald das Seine zurückzugeben. Also ab über den Zaun mit den Blättern! Natur zu Natur, Wald zu Wald. Ganz besonders umsichtige Gartenfreunde bringen ihr Laub sogar etwas tiefer in den Wald und sorgen so zusätzlich für mehr Verteilungsgerechtigkeit.

Besonders starrköpfig sind Blätter, die gar nicht erst in den Garten fallen, sondern auf halber Strecke Rast machen und in der Dachrinne stecken bleiben. Sie verstopfen den Abfluss und machen jedes Jahr eine Kletterpartie notwendig. Wie ein Kind zum Buddelplatz zieht der Waldbewohner dann mit Schaufelchen und Eimer auf die Leiter, um in sechs Metern Höhe das Naturmaterial, Blätter gemischt mit Eicheln und Zweigen, halb zersetzt und schön modderig, zu entfernen. Dabei bitte nur nicht das Gleichgewicht verlieren! In einer konzertierten Aktion der benachbarten Schicksalsgenossen wird Meter für Meter der Rinne geräumt. Zum Schluss noch den Gartenschlauch auf Traufhöhe balancieren und zum Beweis des Erfolgs ordentlich durchspülen. Alles fließt.

Bäume machen noch mehr Probleme. Zum Beispiel die Wurzeln. Sie heben sorgsam verlegte Wegplatten an und bilden so Stolperfallen. Sie fressen sich in den Rasen und durchbrechen das saftige Grün. Mit dem Rasenmäher muss man drum herumfahren, um seine Messer nicht zu beschädigen – nichts ist mit dem regelmäßigen Streifenmuster nach dem Vorbild im Olympiastadion. Bei Neuanpflanzungen sind immer Wurzeln im Weg. Wohl dem, der Spaten, Beil und Säge hat, um Wacholder und Kirschlorbeer im Wettbewerb mit der mächtigen deutschen Eiche zu einer guten

Startposition zu verhelfen. Vor allem genau am ausgewählten Standort.

Bäume wachsen und werden größer. Von Jahr zu Jahr wird die Krone prächtiger und dichter. Und behält mehr und mehr Sonnenstrahlen einfach für sich, statt sie an die Waldbewohner abzugeben. So geht das natürlich nicht. Also wieder auf in den Kampf. Man sieht Menschen mit Astscheren bewaffnet, die langen Teleskopgriffe ausgefahren, Köpfe und Klängen gen Himmel gerichtet. Schnipp, schnapp! Zirkusreif balancieren sie auf Leitern, um noch ein Stück höher zu gelangen. Der eine Ast da, der rechte, der muss auch noch weg. Von Zeit zu Zeit werden sogar Söldner engagiert, bezahlte Streitkräfte mit mehr Kampferfahrung und professionellen Waffen. Sie schlagen Schneisen für die Sonne. Wieder für ein paar Jahre.

Er ist mühsam, der Kampf um Lebensraum im Wald. Und unter Umständen ein bisschen ungerecht. So muss man wissen, dass die Waldbewohner von Nummer 13a gar keinen eigenen Baum im Garten haben. Und trotzdem kämpfen sie mit. Sie hadern mit dem Sonnendieb von 13c und vor allem dem Riesen von 12a. Und mit dem Wurzelimperialisten in der 13. Der ist übrigens kein Einzeltäter, sondern eine ganze Familie, die sich gleichzeitig als Rinnenverstopfer betätigt. Außerdem fällt sie als Mooswerfer bei der ungewollten Dachbegrünung auf.

Der Kampf ist hart und immerwährend. Aber keiner wird alleingelassen, alle machen mit. Es ist ein Kollektivkampf der Nachbarn gegen den Wald, den sie Seit an Seit kämpfen. Nur den Sieg feiert jeder für sich allein: bei einer Mußestunde im Freien, auf einem sonnigen Plätzchen im schönen Garten. Die herrlichen alten Bäume schaffen dafür eine grüne Kulisse. Und leise säuseln die Blätter im Wind ...